

Hamburger Arbeitsstipendium/  
Hubertus Wald Stipendium, 2002

Miron Schmückle  
STILLEBEN

Kunsthaus Hamburg, 2003



*Stilleben*, Ilfochrome, 14 x 21 cm, 2002

Carl Friedrich Schröer: Der verzauberte Blick. Zu den neuen Photoarbeiten von Miron Schmückle

„Dinge. Indem ich das ausspreche (hören Sie?) entsteht eine Stille; die Stille, die um die Dinge ist. Alle Bewegung legt sich, wird Kontur, und aus vergangener und künftiger Zeit schließt sich ein Dauerndes: der Raum, die große Beruhigung der zu nichts gedrängten Dinge... Denn vielleicht waren die frühesten Götterbilder Anwendungen dieser Erfahrungen, Versuche, aus Menschlichen und Tierischem, das man sah, ein Nicht-Sterbendes zu formen, ein Dauerndes, ein Nächsthöheres: ein Ding.“ (Rainer Maria Rilke: Auguste Rodin, 2. Teil 1903)

Wie lebendig kann die Liebe zu den Dingen im Sarkophag der Photographie sein? – Sie ist ein gläserner Sarg, der die Erinnerung an den Augenblick des Auslösens wachhält. Während sich die Dinge nach Dauer sehnen, also danach trachten, die Zeit vergessen zu machen. Der Augenblick ist der Todfeind der Dauer. Hier liegt Wagnis und innerer Widerspruch der Stillebenphotographie Miron Schmückles. Das technische Medium feiert die Präsenz, während das Aufgenommene, (der Inhalt) die inszenierte Dingwelt die Zeiten zu negieren trachtet. Während die Photographie den Augenblick über Vergangenheit und Zukunft triumphieren lässt, bestreiten die Stilleben eben die Herrschaft der Gegenwart. Alle Bewegung hat sich gelegt, „...aus vergangener und künftiger Zeit schließt sich ein Dauerndes.“ Überhaupt: was sollte das sein - Gegenwart? Wo bliebe noch Raum, wie begründete sich überhaupt die Notwendigkeit einer dritten Zeit, die wir „Gegenwart“ nennen, wo doch jede Zukunft unmittelbar zur Vergangenheit wird?

Julius von Schlosser hat in seiner epochalen Schrift über die *Kunst- und Wunderkammern* (Wien 1923) auf die *gazza ladra* hingewiesen. Die diebische Elster als Sinnbild eines spielerischen, jedenfalls unbewußten Sammeltriebes. – Einer archetypischen Leidenschaft des Zusammentragens und Bewahrens, deren vornehmste Form jene Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance wurden, aus denen die heutigen Spezialmuseen hervorgingen. Es ist diese Zumutung der Zusammenstellung und Zusammenschau im Großen, die über das Abnorme und Kuriose hinaus, erstaunt. Die Zeit wird überspielt im Schönen. Sie wird sichtbar im Vergänglichem, wird aufgehoben im Zukünftigen. Doch zerfließen ihre Enden. So ist nicht eigentlich die Zeit vergegenwärtigt in den Schatzkammern, sondern ihre Überwindung.

Stilleben lassen sich als Wunderkammern *en miniature* sehen. Das Leben ist dort versammelt und der Tod. Reife Früchte, Blüten der Lilie, Schweinefüßchen, Muscheln, Glasgefäße, Schafsköpfe, wir kennen das alte Lied: das schöne Leben und der kalte Tod. Alles liegt prall und wohlortiert da und flüstert doch von Hinfälligkeit und Verderben: *memento mori*. Das ist die Methaphysik des Stillebens. Eine Verlorenheit, ein Zeichendunst liegt über der Szene.



*Stilleben*, Ilfochrome, 21 x 14 cm, 2002

Jeden Augenblick lässt es das Gegenteil von dem als „wahr“ erscheinen, was allzu prunkvoll ausgestellt wird. Ein Vexierbild aus Muscheln, Granatäpfel, Schweinehaxen. Das Misstrauen ist hier der süße Reiz der Inszenierung. Was wir sehen, könnte das Gegenteil von dem bedeuten, was wir sehen. Schon schaudert es uns und wir erstaunen.

Indem Miron Schmückle konventionelle Stilleben arrangiert, um sie zu photographieren, versetzt er den „Zauber der Dinge“ in eine nächsthöhere Ordnung. Jetzt und Dauer werden in ein labiles Gleichgewicht versetzt, aus dem die Arbeiten ihre künstlerische Spannung beziehen. Indem die üppigen Arrangements photographiert werden, erscheinen sie als Versuchsanordnungen. Sie verstehen es wohl, auf der Klaviatur der Erinnerung zu spielen und wirken doch kalt und distanzieren wie wissenschaftliche Experimente. Es liegt darin eine Antwort, eine Entgegnung: gegen die Zeit. Die Wiedererfindung von Dauer in der tosenden Gegenwart. Die unwahrscheinlichste Stille inmitten der zusammenschlagenden Wogen von Vergangenheit und Zukunft. Die Sehnsucht nach Dauer und Verlangsamung inmitten der Vergänglichkeit, der Todesdrohungen. Und der göttliche Augenblick des Erschauerns, des Auslösens der Verschlussautomatik.

„Was für ein Ding? Ein schönes? Nein. Wer hätte gewusst was Schönheit ist? Ein ähnliches. Ein Ding, darin man das wiedererkannte, was man liebte und das man fürchtete und das Unbegreifliche in alledem.“ (R. M. Rilke, Rodin 1903)



Beide Abbildungen aus *Stilleben*, Ilfochrome, 14 x 21 cm, 2002

Carl Friedrich Schröer: *The enchanted look. Concerning the new photographs by Miron Schmückle*

"Things. By speaking this (do you hear?) silence results, a silence that surrounds the things. Every movement slows down, becomes contour, and past times and future times fuse to permanence: space, an immense pacification of things that push towards nothing... Perhaps the first images of deities resulted from this experience; attempts at forming something immortal, something enduring from humans and beasts, something further removed: the thing." [Rainer Maria Rilke: *Auguste Rodin*, part 2, 1903]

In the sarcophagus of photography, how vivid can the love for things be? – It is a glass sarcophagus that keeps awake the memory of the moment the photo was taken. In contrast, the things yearn for permanence and strive for annihilating time. The moment and permanence are deadly enemies. Here, at this place, lies the audacity and the inner contradiction of Miron Schmückle's still lifes. The technical medium celebrates the presence of the moment, whereas the recorded contents, the staged world of things, negates time. Whereas photography permits that the moment triumphs over the past and the future, still life challenges the primacy of the moment. Every movement has slowed down, "and past times and future times fuse to permanence". In fact, what is the present, after all? Is there any room left? What is the reason for having a third time called "present", when the future turns into the past instantaneously.

In his epoch-making book on cabinets of curiosities (also known as wunderkammer or wonder rooms), Julius von Schlosser (Vienna 1923) referred to gazza ladra, the thievish magpie that can be regarded as a symbol of a playful and subconscious urge for collecting things. In its most distinguished and refined form, this archetypical passion for bringing things together and conserving them, informs the cabinets of curiosities of the late Renaissance which became today's special-interest museums. The wonder lies in the daring collection and display of things that go beyond the abnormal and the curious. Time is glossed over beautifully. Time is visible in the transient, but annihilated by the future. However, the boundaries disintegrate. Thus, it isn't time that is present in the treasure chambers, but time overcome.

Still lifes can be considered as wunderkammer en miniature. Life has been assembled there, as well as death. Ripe fruit, blossoms of the lilies, piglets' feet, shells, glass vessels, sheep heads. We know them all too well: beautiful life and cold death. Everything is there to the fullest and well



sorted, however it whispers of decrepitness and decay: memento mori. This is the metaphysics of a still life. A doom, a symbolic haze lies over the scene. Any moment, the opposite of the magnificence depicted may come true: an illusion from shells, pomegranate, knuckle of pork. The sweet charm of the scene is suspicious. What we see may mean the exact opposite of what we see. Awestruck we stand and shiver.

By arranging conventional still lifes in order to photograph them, Miron Schmückle transports the "magic of things" to a higher level. Now and permanence are placed in a delicate equilibrium, which becomes a source for artistic antitheses in Schmückle's work. As photographs, luxuriant still lifes appear like test arrangements. They evoke memories, but seem cold and distanced like scientific experiments. They offer an answer, a riposte: against time. They reinvent permanence in a thunderous present. The most unlikely stillness in the midst of encountering waves of the past and the future. The longing for permanence and for slowing down in the midst of transience and doom. And the divine moment of shiver, the activation of the automatic shutter.

"What a thing? A beautiful thing? No. Who would have known what beauty is? Something like this. A thing that allows us to recognize what we loved, what we were afraid of, and the unfathomable in all of it." (R. M. Rilke, *Rodin* 1903)

*Stilleben*, Ilfochrome, 21 x 14 cm, 2002